



NEUE VORBILDER



Das Chineke! Orchestra will die Klassikwelt verändern – optisch und klanglich.

VON SIMON CHLOSTA

Um zu erkennen, dass die Klassik eine vornehmlich weiße Angelegenheit ist, reicht ein Blick auf die Bühne und in ein beliebiges Orchester. Oder ein Blick ins Publikum. Oder ein Blick in die Programme. Da spielen weiße Menschen Werke von weißen Komponisten (meist sind es ja Männer) für eine weiße Zuhörerschaft. Zu etwa 98 Prozent ist das so, wie eine Studie der League of American Orchestras aus dem Jahr 2014 ergeben hat – selbst in den USA, wo der Anteil der schwarzen Bevölkerung bei rund 13 Prozent liegt (im Gegensatz zu weniger als 1,5 Prozent in Deutschland).

Dabei ist mangelnde Internationalität in der Klassik eigentlich nicht das Problem. Im Gegenteil: In einem durchschnittlichen europäischen Sinfonieorchester spielen Menschen aus rund zwanzig Nationen miteinander, wie zum Beispiel das NDR Elbphilharmonie Orchester im vergangenen Jahr mit einem schönen, vielsprachigen Video zum Tag der Muttersprache demonstrierte. Aber es sind eben vor allem Menschen aus Europa, dem weißen Bevölkerungsteil der USA und viele Asiaten, die dort zusammen Musik machen.

Soweit der recht eindeutige Befund. Weniger einig ist man sich hingegen bei der Frage nach den Gründen und was man dagegen unternehmen könnte. Schnell, oft vorschnell, ist dann von Rassismus die Rede. In der Wochenzeitung »Die Zeit« etwa kritisierte im vergangenen Jahr eine Autorin unter der Überschrift »Die Kolonisierung unserer Ohren« den klassischen Kanon. Andere wiederum sehen gar keinen Handlungsbedarf. Und dann gibt es diejenigen, die einfach die Initiative ergreifen.

So wie Chi-chi Nwanoku. Die Musikerin wurde 1956 in London als Tochter einer Iren und eines Nigerianers geboren und entdeckte als Kind eher durch Zufall das Klavierspiel für sich, ehe sie ein Lehrer zum Kontrabass brachte. Zwar strebte sie zunächst eine Karriere als Leichtathletin an, doch eine Knieverletzung setzte diesem Wunsch ein jähes Ende. Und so rückte der Kontrabass wieder in den Fokus. Nwanoku studierte ihr Instrument an der Royal Academy of Music und gehörte 1986 zu den Gründungsmitgliedern des auf Barockmusik spezia-

lisierten Orchestra of the Age of Enlightenment. Mehr als 30 Jahre lang spielte sie in dem Orchester – und war dabei stets die einzige Schwarze im Ensemble.

Für Nwanoku war das irgendwie normal, bis 2014 eine Untersuchung des britischen Kulturministeriums sie mit der Frage nach dem Warum konfrontierte. Kurze Zeit später lud sie der Kulturminister zu einem Auftritt eines Orchesters aus dem Kongo ein. »Als ich nach dem Konzert nach Hause ging, wurde mir klar, dass es im 21. Jahrhundert auch in Europa auf einer Bühne, auf der Beethoven oder Berlioz gespielt werden, mehr als nur ein schwarzes Gesicht geben muss.«

Um auf diesen Missstand zu reagieren, kam Nwanoku die Idee, eine Stiftung für ein ethnisch vielfältiges Orchester zu gründen und so das Vorurteil, schwarze Musiker würden nur Jazz oder Hip-Hop machen, ein für alle Mal auszuräumen. Es war die Geburtsstunde des Chineke! Orchestra. Der Name leitet sich aus der nigerianischen Igbo-Sprache ab und bedeutet so viel wie »Gott, der Schöpfer der Welt und des Guten«. Schon im Jahr darauf gab das Orchester seinen Einstand im Southbank Centre in London. Sir Simon Rattle pries das Projekt als eine »zutiefst notwendige Idee, die die klassische Musik im Vereinigten Königreich für Generationen vertiefen und bereichern könnte«. 2017 folgte das Debüt bei den prestigeträchtigen BBC Proms in der Royal Albert Hall; seither ist das Chineke! aus dem britischen Musikleben nicht mehr wegzudenken. Und auch international steigt die Aufmerksamkeit. So wird das Orchester in diesem Jahr das Finale des renommierten Lucerne Festival gestalten. Und schon zuvor wird es sein Debüt in der Elbphilharmonie geben. Ohne Frage ein großer Erfolg für ein so junges Orchester. Doch wie nachhaltig ist er? Und was muss sich noch verändern, damit sich mehr schwarze Menschen vom Klassikbetrieb angesprochen fühlen?

Auch wenn ihr Wörter wie Rassismus oder Kolonialismus nicht über die Lippen kommen, mit Kritik an den bestehenden Verhältnissen hält Chi-chi Nwanoku nicht hinter dem Berg. »Der Grund, warum das Chineke! Orchestra gegründet werden musste, war ein eklatanter Mangel an Vielfalt in der klassischen Musikbranche. Klassische Musik wird, vor allen anderen Genres, als eine Sache für Eliten, für Hochgebildete angesehen. Und klar, ein Instrument zu spielen, zu erlernen, ist teuer. ›

»Schwarze Musiker sollen die Bühne betreten können und wissen, dass sie dazugehören.«



Die erste schwarze Komponistin der USA:
Florence B. Price

Du musst das Instrument besitzen, den Einzelunterricht bezahlen. Und zwar eine ganze Zeit lang.«

Das Problem setze ihrer Meinung nach daher auch viel früher an, bei der frühkindlichen Förderung, und es habe vor allem eine soziale Dimension. Deswegen hat die Stiftung neben dem großen Orchester auch das Chineke! Junior Orchestra ins Leben gerufen, in dem junge Musiker im Alter von 11 bis 22 Jahren erste Orchestererfahrung sammeln und mit finanzieller Unterstützung sowie einem umfassenden Mentoring-Programm auf das Musikstudium vorbereitet werden. Die Zusammensetzung des Orchesters ähnelt dabei dem großen Schwesterensemble: »Mein Ziel ist es, einen Raum zu schaffen, in dem schwarze und ethnisch vielfältige Musiker die Bühne betreten können und wissen, dass sie dazugehören, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes«, sagt Nwanoku. »Wenn auch nur ein einziges schwarzes oder ethnisch gemischtes Kind das Gefühl hat, dass seine Hautfarbe seinen musikalischen Ambitionen im Wege steht, dann hoffe ich, es zu inspirieren, ihm eine Plattform zu geben und ihm zu zeigen, dass Musik, egal welcher Art, für alle Menschen da ist.«

»Den Wandel vorantreiben und die Vielfalt in der klassischen Musik feiern«, so lautet das Motto und zugleich das Ziel des Chineke! Orchestra und seiner Jugendformation. Und tatsächlich haben inzwischen einige Junior-Orchestermmitglieder den Sprung an Musikhochschulen geschafft oder wichtige Wettbewerbe gewonnen. Auch auf das Publikum ist der Funke mittlerweile überggesprungen. »Wer da spielt und was da gespielt wird, all das sorgt für ein diverses Publikum – und zwar auf Anhieb. Weil diese Leute sich bisher nicht willkommen gefühlt haben«, fasst Nwanoku ihre Beobachtungen zusammen.

Einer, der das ähnlich sieht, ist Sheku Kanneh-Mason. Der britische Cellist, der durch seinen Auftritt auf der Hochzeit von Prinz Harry und Meghan Markle berühmt wurde, hat schon viele Male mit dem Chineke! Orchestra gespielt und ist auch beim Gastspiel in der Elbphilharmonie als Solist dabei. Wie Nwanoku würde auch Kanneh-Mason die klassische Musik nicht per se

als rassistisch oder kolonialistisch bezeichnen. Doch er hat erlebt, dass man Schwarzen wie ihm gar nicht zutraue, ein Instrument zu spielen. In einer Fernsehdokumentation erzählte er einmal, dass es ihm früher vor allem an Vorbildern gefehlt hat: »Aufzuwachsen und niemals einen anderen schwarzen klassischen Musiker auf oder hinter der Bühne zu sehen, war eine Herausforderung. Wenn du etwas tust und nie einen anderen siehst, der aussieht wie du selbst, ist das kompliziert. Einer der schönsten Momente für mich ist, wenn ein Kind, vielleicht sogar ein schwarzes, nach dem Konzert zu mir kommt und sagt, wie sehr es von meinem Spiel inspiriert ist, und sich bestärkt fühlt, nun selbst Cello zu lernen. Es ist sehr wichtig für Kinder, jemanden zu haben, zu dem sie aufschauen können.«

Doch nicht nur optisch bringt das Chineke! Orchestra eine Veränderung auf die Bühnen der Klassikwelt, sondern auch klanglich. Denn wie vielleicht kein zweites Orchester setzt es auf ein vielfältiges und ethnisch ausgewogenes Programm. So bietet sich neben all den Beethovens und Tschaikowskys, die das Orchester natürlich auch im Repertoire hat, immer wieder die Gelegenheit zu Neuentdeckungen. Etwa Fela Sowande (1905–1987), der als Vater der modernen nigerianischen Kunstmusik gilt. Oder William L. Dawson (1899–1990), dessen bedeutendstes Werk, die »Negro Folk Symphony« (inzwischen von den Erben in »African-American Folk Symphony« umbenannt), nun in der Elbphilharmonie erklingt.

Auch andere Orchester arbeiten mittlerweile daran, das Repertoire der klassischen Musik vielfältiger zu machen, gerade in den USA. Das Philadelphia Orchestra etwa wird bei seinem kommenden Gastspiel in Hamburg auch Musik von Florence B. Price (1887–1953) spielen, die als erste afroamerikanische Komponistin in den USA bekannt wurde. Oder von Valerie Coleman, die von der »Washington Post« 2019 unter die Top 35 der zeitgenössischen Komponistinnen gewählt wurde. Alles Namen, die besonders im europäischen Klassikbetrieb kaum bekannt sind – die man sich aber unbedingt merken sollte. 🖤

CHINEKE!

Fr, 26. 8. 2022 | 20 Uhr

Elbphilharmonie Großer Saal

Chineke! Orchestra, Kevin John Edusei

Sheku Kanneh-Mason (Cello)

Brian Nabors: Pulse für Orchester

Dmitri Schostakowitsch: Cellokonzert Nr. 2

William Levi Dawson: African-American Folk Symphony

THE PHILADELPHIA ORCHESTRA

Di, 30. 8. 2022 | 20 Uhr

Elbphilharmonie Großer Saal

The Philadelphia Orchestra, Yannick Nézet-Séguin

Angel Blue (Sopran)

Valerie Coleman: This Is Not a Small Voice

Florence B. Price: Sinfonie Nr. 1

Gabriela Lena Frank: Leyendas – An Andean Walkabout (Auszüge)

Samuel Barber: Knoxville – Summer of 1915

© 2018 SAP SE oder ein SAP-Konzernunternehmen. Alle Rechte vorbehalten.

Hier spielt die Musik.

SAP ist Principal Sponsor der Elbphilharmonie Hamburg. Wir sind stolz, eines der technologisch fortschrittlichsten Konzerthäuser Europas zu unterstützen und mit einem digitalen Besuchererlebnis zu begleiten.

Mehr zu SAP unter [sap.de](https://www.sap.de)

THE BEST RUN

